

REZENSIONEN

Option für die Armen heute

Magdalena Holztrattner (Hg.) Eine vorrangige Option für die Armen im 21. Jahrhundert?

Salzburger theologische Studien 26

Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag 2005
Br., 432 Seiten, Eur-D / Eur-A 39,- / sFr 67,50.

Ist die »Option für die Armen« – eine theologische Begriffsprägung aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts – inzwischen überholt? Im hiesigen Kontext haben der Begriff und die Sache derzeit jedenfalls keine Hochkonjunktur; das Thema »Spiritualität« steht im Brennpunkt des Interesses. Um so erfreulicher ist es, dass sich eine Reihe von Autoren und Autorinnen vornehmlich aus dem deutschsprachigen Raum erneut der Frage nach dem Stellenwert der Armen in Theologie und Kirche und darüber hinaus in weiteren Wissenschaften und der Gesellschaft angenommen hat. Denn die Option für die Armen ist erst dann erledigt, wenn es keine Armen – oder besser: arm Gemachten – mehr gibt. Dazu steht die globale Realität in einem allzu krassen Gegensatz.

Wie angedeutet, vereinigt dieser Sammelband Beiträge aus der Theologie und benachbarten Wissenschaften. Es können hier nur einige erwähnt werden: Sehr informativ ist der Eingangartikel von Marietta Calderón, die detailliert zurückverfolgt, welche Entwicklung der Begriff »Option für die Armen« genommen hat. Der Jesuit Peter Knauer liefert einen fundamentaltheologischen Beitrag, in dem er das Verhältnis von Glauben und ethischem Urteilen und Handeln klärt und von daher den Status der Option für die Armen sowohl ethisch als auch theologisch bestimmt. Neben weiteren sozialetischen Beiträgen melden sich eine Bibelwissenschaftlerin und ein Bibelwissenschaftler zu Wort. Den pastoraltheologischen Part hat Franz Weber

geliefert, der die Option für die Armen zur grundlegenden Glaubensentscheidung nicht nur für die Gemeinden in der so genannten Dritten Welt, sondern auch hierzulande deklariert. In vier Beiträgen werden Überlegungen aus der Philosophie beigeleitet. Hinzu kommen Beiträge aus der Entwicklungs- und Wirtschaftstheorie. Erhellend sind zwei Beiträge, in denen dargelegt wird, wie die Armutsproblematik in Literatur und Film aufgenommen wird. In weiteren Artikeln werden Gesichtspunkte zur praktischen Umsetzung – auch in Europa – thematisiert. Insgesamt handelt es sich um einen wichtigen Sammelband, der thematisch quer steht zum derzeitigen Mainstream in Theologie und Kirche.

Norbert Mette, Dortmund

Mit den Augen der »Vierten Welt«

Joseph Wresinski Selig ihr Armen

Übersetzt, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Marie-Rose Blunsch Ackermann. Mit einem Vorwort von Christoph Kardinal Schönborn und einem Nachwort von Mascha Join-Lambert

Glaube und Leben Bd. 29
Münster: LIT-Verlag 2005
Brosch., 264 Seiten, Eur-D 17,90

Joseph Wresinski (1917-1988) war Priester der römisch-katholischen Kirche und hat sein gesamtes Wirken in den Dienst der Ärmsten der Armen gestellt: in Flüchtlingslagern, unter subproletarischen Familien und später auch als Berater der französischen Regierung. Er gründete die heute in vielen Ländern verbreitete Bewegung ATD Vierte Welt – ATD steht für „aide à toute détresse“ (Hilfe in aller Not) und »Vierte Welt« spielt auf den »Vierten Stand« an, der auch in der französischen Revolution vergeblich seine Rechte einforderte. Es ging Wresinski um das »Lumpenproletariat«, um die ganz Elenden, die selbst

REZENSIONEN

der Marxismus nicht vertreten wollte. Heute werden diese Menschen oft als die Ausgeschlossenen bezeichnet, die, die durch jeden Rost fallen. Wresinski sieht diese Menschen nicht primär als bedauernswerte Geschöpfe, erst recht nicht als lebensuntüchtige VerliererInnen, sondern als das Milieu Jesu Christi, als von ihm bevorzugte TrägerInnen seiner erlösenden Botschaft, als diejenigen, die allen anderen auf dem Weg ins Reich Gottes vorangehen.

Das vorliegende Buch ist das dritte von vier Büchern, die man als das Testament Père Josephs bezeichnen kann (bisher auf deutsch erschienen: Worte für morgen, 1994; Die Armen sind die Kirche, 1998). Wresinski schrieb diese Bücher gegen Ende seines Lebens als Zusammenfassung und Hinterlassenschaft, als Ermutigung für alle, die sich der Bewegung angeschlossen hatten, und als Dank an seine Kirche, die trotz manchen Unverständnisses ihm seinen Dienst ermöglicht hatte und in die er die Botschaft der Armen ebenso hineinragen wollte, wie er zu den Armen die Botschaft der Liebe Gottes getragen hatte.

»Selig ihr Armen« ist eine Sammlung von Betrachtungen zu Texten des Evangeliums, zum Leben und Handeln Jesu als Bruder und Heiland der Ärmsten und Elenden – und es ist zugleich eine Sammlung von Berichten über heutige Menschen am Ende des gesellschaftlichen Stufenleiters, über die ganz armen Familien, Mütter, Väter, Kinder, denen Père Joseph begegnet ist. Er erkennt in ihnen dieselben Gesichter wie in der Menge, die Jesus nachgelaufen ist und der er sich immer wieder zugewendet hat. Durch diese Verknüpfung der Berichte der Evangelien und der Lebensgeschichten von heute werden letztere durchscheinend auf die Würde dieser Menschen, wie es in keinem noch so genauen Sozialbericht gelingen kann, und erstere gewinnen ungeahnte Brisanz, Deutlichkeit und oft überraschende neue Klarheit, wie sie wohl kaum ein

exegetischer Kommentar zugänglich machen kann. (Dabei hat Wresinski selbst am ersten Armutsbericht für Frankreich in der 1980er-Jahren mitgearbeitet und er verarbeitet in seinen Betrachtungen durchaus auch Erkenntnisse der Bibelwissenschaft.)

In immer neuen Anläufen meditiert Joseph Wresinski, wie Christus durch die Heilung und Befreiung der Ärmsten und Elendsten ins Werk setzt, dass Gott allen Menschen sein Heil schenkt. Hätte Jesus nicht zuerst an den Ärmsten gehandelt, so verstehe ich Wresinski, würden sie auch im Reich Gottes wieder hinten stehen. So aber gehen sie voraus und bezeugen die Botschaft von der Gotteskindschaft aller Menschen.

Dieser Vorrang der Armen und die daraus entstehende Verpflichtung auf ein Leben an ihrer Seite und in Solidarität mit ihnen werden in den Worten Wresinskis unmissverständlich klar und in seinem eigenen Leben beeindruckend eingelöst – wie auch in dem vieler seiner MitarbeiterInnen, von denen im berührenden Nachwort kurz berichtet wird. Seinen LeserInnen sagt Wresinski z.B.: »Geht unverzüglich auf die Menschen im Elend zu, ..., denn an ihnen wird das Wirken Gottes offenbar! ... Ihr, die ihr glaubt, dass ihr euch in diesen Dingen besser auskennt als sie, wisset, dass es ihnen leichter fallen wird als euch, dies zu verstehen!« (S. 136)

Wresinskis Ausführungen sind zugleich belebend und irritierend, faszinierend und beunruhigend. Und voller Verheißung. Sie sind das wohl vor allem deshalb, weil sie so konkret erzählen und weil sie sich beharrlich der falschen Alternative verschließen, das Reden von Gottes Zuwendung und Heil und den Einsatz für gerechtere Strukturen gegeneinander zu stellen.

Kardinal Schönborn erzählt im Vorwort von seinen eigenen Begegnungen mit Menschen im Rahmen der Bewegung »Vierte Welt«: »Sie haben mir den konkreten ›Geschmack‹ des Evan-

geliums der Armen geschenkt, der immer Anruf, Ansporn und auch Sehnsucht bleibt.« Diese Sehnsucht in sich selbst zu erneuern und anderen mitzuteilen ist ein guter Grund, dieses Buch zu lesen und weiterzuschicken.

Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien

Liebesgebot als Quintessenz

Ansgar Moenikes Der sozial-egalitäre Impetus der Bibel Jesu und das Liebesgebot als Quintessenz der Tora

Würzburg: Echter Verlag 2007
Br., 208 S., Eur-D 16,80 / Eur-A 17,30 / sFr 29,90

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten, inklusive dem Feind, als das zentrale biblische Gebot herauszustellen und seine Herkunft aus der segmentär-egalitären Gesellschaftsform des frühen Israel aufzuzeigen, ist das Anliegen dieser lesenswerten Schrift des Paderborner Alttestamentlers. Im ersten Kapitel setzt er sich mit dem immer noch verbreiteten Vorurteil auseinander, das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gehe auf Jesus von Nazaret zurück, und zeigt demgegenüber auf, dass Jesus aus der ihm vorliegenden Bibel zitiert. Eingeflochten ist ein instruktiver Exkurs zum Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament. Im zweiten Kapitel geht Moenikes auf die Ursprünge des Volkes Israel zurück. Er vertritt die These, dass die beiden Gruppen, die dieses Volk gebildet haben, aus den schmerzlichen Erfahrungen ihrer Unterdrückung in Kanaan einerseits und Ägypten andererseits Israel »als eine egalitäre, segmentäre, antiherrschaftliche Gegengesellschaft zu den kanaanäischen Stadtkönigtümern« (88) ausgeformt haben. Das sei aufgrund verschiedener Faktoren

später durch neu aufkommende Herrschaftsstrukturen überlagert, aber nie völlig vergessen worden – eine Tradition, an der auch Jesus angeknüpft habe. Ihren Ausdruck habe das sozial-egalitäre Bewusstsein in der alleinigen Verehrung JHWHs gefunden, deren allmähliche Ausbildung im dritten Kapitel kurz rekonstruiert wird. Die von den Verfechtern der Verehrung JHWHs harsch geforderte Abwendung ist nach Moenikes höchst aktuell: »Diese Einsicht fordert m.E.«, so schreibt er, »auch uns heutige Bibelleser/-innen zur Besinnung und zur Abwendung vom Goldenen Kalb, nämlich vom Götzen der Macht und des Profits, von der zunehmenden gesellschaftlichen und globalen Entsolidarisierung und zur Rückbesinnung auf den israelitischen Gott, den Gott der Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei. Eine Caritas, die diese Zusammenhänge nicht beachtet, der gesellschaftliches und globales Unrecht gleichgültig ist und die individuelle Not losgelöst von deren gesellschaftlichen und globalen Ursachen und Zusammenhängen betrachtet, hat den biblischen Sinn des Gottes- und Nächstenliebegebotes nicht wirklich erfasst.« (114) Auf dieser Linie legt Moenikes dann im vierten Kapitel nacheinander das Gebot der Gottesliebe und der Nächstenliebe in ihrem ursprünglichen Kontext der Tora aus.

Ob Moenikes mit seinen Ausführungen die Zustimmung aller Zunftkollegen und -kolleginnen findet, kann hier dahingestellt bleiben. Zugestehen ist, dass seine Argumentation höchst schlüssig und darum überzeugend wirkt. Mit Blick auf eine Praxis, die die biblische Grundlage des Judentums und des Christentums wirklich ernst nimmt, birgt diese Schrift einiges an Sprengstoff – bis hin zur sozialen Ausformung von Kirche und Gesellschaft.

Norbert Mette, Dortmund